
P. o. germ.
651
k



Blumen

der

Wiederkehr der alten Zeit

gestreut

von

P. Hornthal und M. Birnbaum.

Zum Besten des edlen zur Unterstützung verwundeter vaterländischer Krieger gebildeten Frauenvereins dahier.

Bamberg, 1814.

In Kommission des Comptoirs der Zeitung.

Am Jahrestage der Völkerschlacht

bei Leipzig.

*

*

B i t t e.

Von allen Seiten klingt's in frohen Worten
Der bessern Zeit, der kommenden, entgegen.
Was sollen wir lang' zögern, lang' erwägen?
Es öffnen jedem sich die heil'gen Pforten:
Das Dichter-Reich erschließt sich hier und dorten!
Drum wollen wir, was im Gefühl wir hegen,
Im Heiligthum bescheiden niederlegen;
Beherzt sind wir durch diese Zeit geworden!
Es ist kein Kranz, was wir Euch schüchtern bieten,
Es sind nur Blümlein aus dem zarten Lande
Des jungen Herzens, möcht' es uns gelingen,
Daß Ihr gefällig unsre ersten Blüthen
Zum Kranze flechtet, wenn Ihr mit dem Bande
Von Eurer Gunst sie gnädig mögt umschlingen!

M. B.

Germania
an
ihre Söhne.
Den 18. Oktober 1814.

So weit es reicht der Deutschen herrlich Land,
Ertönt es laut von hoher heil'ger Wonne,
Die Herzen all' umschlingt Ein Bruder Band
Im Himmels Glanz der neuen Freiheitssonne.
Kein Bangen mehr, kein Zagen füllt die Brust,
Kein Sklave mehr entweiht die deutsche Erde,
Das trunkne Herz erbebt von Sieges Lust,
Denn Freiheit ist des muth'gen Siegs Gefährte.

Drum All' geschmückt mit frohem Sieges-Kranz
In ihrer Mitt' des Friedens goldne Zeichen,
Die Freiheitsfahn' bestrahlt vom Sternen Glanz
Hoch flatternd in der Wolken blauen Reichen:
So zieh'n sie fort nach ihrer Berge Höh'n,
Zu feiern da auf freier Erde Mitten
Wo sie des Himmels reinre Lüft' umweh'n,
Der Freiheit Tag, den deutsches Blut erstritten.

Und wie zum Himmel auf die Flammen sprüh'n,
Und knieend All' in Andacht hingegossen
In ros'gem Schein die Wolken da erglüh'n
Von Zauberklängen süß die Luft durchflossen,
Und — von des Himmels wonnevollem Thron
Von Aether-Glanz umwallt die hehren Glieder
In ihrer Hand der Freiheit Sternen-Kron'
Germania steigt zu ihren Söhnen nieder.

Von sel'ger Lust ihr hoher Blick erstrahlt,
Voll Wonne ruht er auf dem heil'gen Bunde,
Und wie die Dankes-Hymnen nun verhallt
Entströmt die Rede glühend ihrem Munde:
„So habt mit Muth und Kraft ihr denn vollbracht
Was muthig ihr und festen Sinns begonnen;
Ihr seyd zu altem Ruhm und Glück erwacht,
Das Theuerste habt ihr Euch neu gewonnen!"

„Drum nehmt sie hin der ew'gen Freiheit Kron',
Die sollt ihr treu, mit Gut und Blut bewahren,
Und wenn auch Sklavensöhn' Euch rings umdroh'n,
Sie ist ein sichrer Hort in Todsgefahren.
Und was im Norden herrlich Euch erblüh't,
Im Osten soll's zu schönern Früchten reifen
Denn nimmer Euch des Truges Netz umzieht
Und Großes nur kann Euer Sinn ergreifen."

„Drum, daß des Deutschen Ruhm sproß' himmelan,
So seyd fortan ein einzig Volk von Brüdern,

Folgt unabirrend stets des Rechten Bahn
Und nie mehr wird die deutsche Freiheit zittern,
Dann wird, was Grosses, Edles je geseh'n
In Eurem Land erblüh'n in heil'ger Schöne,
In Eurer Mitt' Germania ewig steh'n,
Und frei sind noch der Deutschen spät'ste Söhne."

P. H.

L e g e n d e.

Als noch in Armuth und Niedrigkeit
In unsrer schlimmen Bedrückungszeit,
Weil er nicht that nach des Kaisers Verlangen,
Der heilige Vater lang' saß gefangen.
In Savona dem heiligen Stuhle fern:
Da schien zu erbleichen des Glückes Stern
Und das Schifflein der Kirche zu wanken.
Drob machten sich schon Viele Gedanken,
Es freuten sich manche, doch schmerzt' es die andern,
Daß von Rom der heilige Mann mußt' wandern.
Indeß sie sich so streiten, und den Kopf zerbrechen
Ob den Vorzug der Hierarchie und ihrer Gebrechen
Und mancher in seinem Dünkel meint,
Es wäre nicht recht, daß mit dem Pabstthum vereint
Des heiligen Vaters weltliche Macht,
Und es wäre zum Vortheil der Zeitgeist erwacht,
Indeß sie ihn so aus der Ferne begaffen
Den heiligen Mann, war als alle die Laffen
Er weit gescheuter in seiner Noth,
Ob er gleich kaum hatte das tägliche Brod.

Denn der Kaiser glaubte, der heilige Mann
Nähm' doch wohl am End' seine Meinung noch an,
Er würde sich schon seinem Willen noch fügen
Und von Noth gedrungen noch unter ihn schmiegen;
Doch darin hatt' sich der mächtige Herr
Verrechnet, wie er das thät wohl oft noch mehr.
Der heilige Vater bei Trübsal und Noth
Hätte eh'r doch gelitten den bittersten Tod
Als ein Haarbreit gewichen von seiner Pflicht,
Ihn zwang der menschliche Wille nicht.
Allein er mußte doch gar vieles leiden,
Kaum war ihm gegönnt sich recht zu bekleiden.
Denn er hatte in seiner Dürftigkeit
Nicht mehr als ein einz'ges zerrissenes Kleid;
Doch blieb er standhaft so vor als nach.

Einst sollt' er am heiligen Ostertag
Sich zeigen dem Volk: sein zerrissenes Kleid
Das schickt er zum Schneider, der war bereit
Zum Ganzen die zerrissenen Stücke zu fügen
Und ließ drob alle andere Arbeit liegen.
Doch nun kam ein jeder, und drängte ihn sehr,
Ob sein neues Kleid noch nicht fertig wär',
Denn jeder pflegt gern zum hohen Fest
Auf dem Leib zu tragen das Allerbest'.
Doch der Schneider wies sie alle zurück
Und zeigte mit ernstem bedeutenden Blick
Auf des Heiligen Vaters zerrissenes Kleid.
Da wurden allen die Herzen weit,

Sie nun nicht mehr die bestellten Kleider verlangen
Und alle bereit in die Tasche langen,
Und alle reichliche Gaben spenden
Um sie dem Heiligen Vater zu senden,
Ihm zu verschaffen ein neues Gewand,
Gern jeder eröffnet die milde Hand. —

Das alte Kleid sie in Stücke zertrennen,
Und jeder that beglückt sich nennen,
Der davon bewahrte den kleinsten Rest.
Früh Morgens am heiligen Osterfest
Bringt der redliche Schneider mit Demuthssinn
Das neue Kleid dem heiligen Vater hin,
Und noch der reichlichen Gaben viel,
Die die Gläubigen aus edlem Mitleids-Gefühl
Dem heiligen Vater reichen lassen.
Das gefiel ihm denn auch wohl über die maßen.
Und er nahm mit Dank das neue Kleid,
Und bezeigte darüber die größte Freud',
Doch von den anderen Gaben
Will er keine Unze auch haben.

„Meinen Dank," sprach er, „will ich im Gebete bezeigen
Für das neue Kleid, laßt das Andere reichen
Den Armen, denn ich bedarf es nicht,
Und für jene zu sorgen ist des Christen Pflicht.
Sorgt euch nur nicht, mich beschützet Gott,
Der kennt und weiß ja auch meine Noth



Und was er verhängt, ist sein heiliger Wille,
Dem muß man gehorchen in Herzens-Stille;
Muß gleich ich jetzt leiden, wie die Kirche es thut,
Der will ich nichts vergeben, drum fasset nur Muth.
Bald ist der Kirche auch Sieg geworden,
Es bezwingen sie ja selbst nicht der Hölle Pforten."

M. B.

Germanias Rückkehr.

Im Februar 1814.

Vom Norden kommt ein edles Weib geschritten
Umgeben rings von mächt'ger Helden Schaar,
Hoch ragt ihr Haupt aus des Gefolges Mitten,
Vom Scheitel golden wallt ihr lockigt Haar.
Dem Himmel ist der Augen Blau entglommen,
Das Antlitz strahlt von erster Hoheit Glanz.
D.e Rechte hat das starke Schwert genommen,
Die Linke hält den heil'gen Eichenkranz.

Germania ist's: zum freien Vaterlande,
Zum alten Heldenvolk kehrt sie zurück.
Nicht schauen konnte sie der Knechtschaft Schande,
Nicht fallen seh'n der Kinder höchstes Glück;
Drum zog sie trauernd fort zum fernen Norden,
Die Freiheit wahrend da für schön're Zeit:
Bis wieder groß und stark ihr Volk geworden
Und sich der heil'ge Hermanskrieg erneut.

Doch nun da diese schönre Zeit gekommen,
Da groß uub herrlich sich ihr Volk erhebt,
Da es von Muth, von Heldensinn entglommen
Der Freiheit nur, der alten Tugend lebt:
Da eilt sie heim in seiner Söhne Mitten
Zu feiern seines Sieges ew'gen Ruhm,
Den es in würd'gem Kampfe sich erstritten,
Ein unantastbar ew'ges Heiligthum.

Und wo sie ziehet, holde Blümlein sprießen,
Die Erd' in süßer Lust sich bräutlich schmückt,
In Wonne Aller Herzen sich erschließen,
Ein freudig Hoffen jede Brust beglückt;
Im jungen Glanz die hohen Eichen grünen,
Die Harfe süß aus ihrer Nacht erklingt,
Und siegverheißend, lange Schmach zu sühnen,
Den Schlachtensang der freie Barde singt.

Wo sie sich zeigt, die Feinde schnell entweichen,
Nie können sie dem Flammenschwerte steh'n.
Der Sieg, er will sich ihnen nimmer neigen,
Seit hoch Germania's Heldenbanner weh'n.
Wo sie sich zeigt, die Sklavenketten fallen,
Den freien Brüdern sich befreite reih'n,
Und daß sie's bleiben, glüht's in ihnen allen:
Sie wollen freudig sich dem Tode weih'n.

So schreitet sie Befreiung, Segen bringend
In ihres Volkes frohem Kreise fort,

Des Volkes, das so lang nach Hülfe ringend,
Gefunden nun des Friedens süßen Hort. —
Doch jetzo steht sie still; mit heitern Blicken
Winkt sie der Helden Schaar, die sie umschließt,
Und deutungsreich, das Auge voll Entzücken
Zeigt sie zum Strome, der da mächtig fließt.

Es ordnet sich das Volk zum weiten Kranze,
Es stehet stumm in ahndungsvoller Glut:
Und — wie verklärt, in höh'rer Schönheit Glanze
Naht sie des alten Stromes heil'ger Fluth.
Das Schwert sie leuchtend in der Rechten hebet,
In seiner Wogen dunkle Fluth es taucht —
Ein selig Glühen ihre Brust durchbebet —
Begeistert sie die hohen Worte haucht:

Frey sind sie alle, meines Volkes Söhne,
Die alte Kraft hat herrlich sich bewährt,
Drum frei auch Deiner Fluth Gebraus ertöne,
Dein Name sey wie vormals hochgeehrt.
Und daß Du seyst ein ewig Pfand dem Frieden,
Ein sichrer Hort für meines Volkes Glück,
Will selber ich mit diesem Schwert Dich hüten —
Von mir erkämpft Dich nie der Feind zurück.

Und wie sie spricht, der Schlachtgesang erschallet,
Die Waffe stolz in muth'ger Faust erblinkt —
Doch aus der Höh' ein himmlisch Tönen hallet,
Das Volk zur Erde gläubig niedersinkt:

Am Himmel glühen goldne Siegeszeichen,
Zum blauen Dom der Freiheit Fahnen zieh'n —
Da klingt es aus des Aethers lichten Reihen:
G e r m a n i e n w i r d e w i g, e w i g b l ü h ' n.

P. H.

Wiedergeburt.

„O bist du wirklich schöne Zeit entschwunden,
Auf ewig meinen Blicken denn entrückt?
Hat alles seinen Untergang gefunden,
Was einst des Knaben frohe Brust entzückt?
Ehrwürd'ge Formen sah ich sinken
Das Alte kämpfend untergeh'n,
Das Neue strenge winken —
O dürft' ich nie es seh'n!"

So rief ich einst — o zürnt nicht meinen Worten,
Erwägt das Einst, die Zeit, in der ich's rief,
Viel anders, anders ist es jetzt geworden,
Das Alte lebt, was lang' verborgen schlief;
Nicht Alles zwar sah ich erwachen,
Doch mit der Zeit erst blüht der Kranz;
Im Osten seh' ich's tagen
Mit wundersamen Glanz!

O blickt doch auch beim hellen Morgenschimmer
Noch einmal in die alte Nacht hinein!

Vergessenheit die frommet uns nicht immer,
Und Klugheit lehret uns ein beßres Seyn,
Wenn wir das Alte fromm erwägen,
Mit inn'ger Wehmuth forschend steh'n,
Und so, wie Edle pflegen,
Des Falles Grund erspäh'n.

Man lehrt' es mich, sobald ich wußt' vom Leben,
In welchem Land zu leben ich begann,
Nichts größres kann man, schönres nichts erstreben
Als seyn in That und Wort ein deutscher Mann!
Daß dieses Ziel sey zu erringen,
Hat unsre Zeit uns schön bewährt;
Deutsch seyn, das muß gelingen,
Sey auch die Zeit verkehrt!

Es ruht auf unzerstörbar festem Grunde
Des deutschen Reiches alter Riesenbau,
Selbst mit dem Höchsten stand er eng im Bunde,
Beschützet von der Kirche Himmelsblau;
Und Eine Pforte sollt' ihn schließen
Und Einigkeit sein Hüter seyn,
Da konnte Segen sprießen,
Da glänzt des Glückes Schein!

Mit einer Pforte war man nicht zufrieden,
Ein jeder wollte gern im Freien seyn,
Bald war nun auch die Einigkeit geschieden
Und jeder brach ein neues Pförtlein ein.

Nun schlich man in dem Prachtgebäude,
Wie man nur wollte, ein und aus,
Und jeder Fremdling streute
Ein Wort ins alte Haus.

Die Worte wirkten, mancher fühlt's beklommen
Und warnte vor dem neuen Schwindelgeist;
Umsonst! das Schicksal rief: so mußt' es kommen,
Daß um so kräft'ger sich die Kraft erweißt.
Zu finster schien der Bau nun allen,
Und jeder wollte ihn erneu'n,
So gab den alten Hallen
Man einen neuen Schein!

Die Fremdlinge, die sich hereingeschlichen,
Die zur Erneuerung den Rath ertheilt,
Die sind seitdem nicht aus dem Bau entwichen,
Der Neuheit willen jeder gern verweilt;
Die finsteren ehrwürd'gen Hallen,
Die hatten sie vorhin geschreckt,
Doch jetzt hat ihr Gefallen
Der neue Geist geweckt.

Doch weh der Neuheit! denn die war es eben,
Die der Bewohner Wachsamkeit getäuscht,
Es kam die Nacht, sie wußten's nicht; mit Beben
Ergriff ein jeder, was die Noth erheischt,
Doch eh' sie's merkten, steckt in Flammen
Die fremde List das Heiligthum,

Die Neuheit stürzt zusammen,
Mit ihr das Alterthum!

Das Feu'r ergriff mit Wuth die hohen Wände,
Es wankt im Grund der alte Riesenbau,
Verheerung selber streckt gewalt'ge Hände
Bis an der Kirche hohes Himmelsblau.
Da schien nun rettungslos verloren
Das deutsche Volk, sein Arm erschlafft,
Doch wieder ward geboren
Des Phönix alte Kraft!

Das neuentstellte Heiligthum zu retten,
Eilt Alles nun mit jungem Muth herbey,
Und jeden Fremdling, der den Bau betreten,
Stieß man hinaus — man ward Ihr wieder treu
Der alten Zeit — nun ist's gelungen,
Leer ist der Bau, zwar ausgebrannt,
Doch Fremdes ist bezwungen,
Rein ist und frei das Land!

Ein Jahr ist im gewohnten Gleiß entglitten,
Seit sie erwacht die deutsche Heldenkraft,
Seit sie Befreiung muthig sich erstritten,
Nun Neues sie selbstständig sich erschafft.
Des Reiches Grund steht trotz den Flammen,
Doch das Gebäud' ist schwer verletzt,
Das Neue stürzt' zusammen,
Das Alte wird ersetzt.

Schon steh'n sie wieder des Gebäudes Wände,
Das deutsche Reich ersteht aus altem Grund;
Und Alles bietet sich die freien Hände
Und fördert Gutes im erneuten Bund.
Die Kirche strahlt im alten Glanze,
Ein Felsen stand im Sturm sie fest;
Der Eintracht holdem Kranze
Flieht der Zerstörung Rest.

Der Morgen dämmert, was noch nicht erstande
Zeigt Hoffnung uns in schönerm Lichte blüh'n.
Blickt hin nach Osten, wo sie sich verbanden
Die Fürsten, soll das Alte neu erglüh'n.
Vergangenheit und Zukunft fodern
Und Gegenwart ein Fest zu seh'n,
Drum sollen Flammen lodern
Auf allen freien Höh'n!

So mögst du schöne Zeit denn wiederkommen,
Werd' ewig nimmer unsrem Blick entrückt,
In meiner Brust ist neu das Feu'r erglommen,
Das einst des Knaben frohe Brust entzückt.
Nichtswürd'ge Formen seh' ich sinken,
Das Alte siegend auferstehn:
Ich seh' es freundlich winken —
O dürft' ich's immer seh'n.

M. S.

Das Kreuz.

O heilig Kreuz, du ew'ger Born der Gnaden,
Des Heiles Gold umstrahltes Himmelszeichen!
Thať'st hülfreich dich der Gläub'gen Flehen neigen,
Entflammtest sie zu hohen Siegesthaten:
Die Menschheit lag mit Schimpf und Schmach beladen,
Das Größte sollt', das Herrlichste entweichen,
Die Freiheit sollt' sich feilen Götzen beugen,
Ersterben jeder Sinn für edle Thaten.
Da gingst als Siegesbanner Du voran,
Du führtest in die heil'ge Schlacht die Reih'n,
Und Alles ward durch Deinen Schutz erstritten.
O mögst Du gnädig unsern Dank empfah'n,
Zu Helden uns für alle Zeiten weih'n,
Und nimmer weichen aus der Deutschen Mitten.

P. H.



